



# Vom Garten Eden zur Gartenstadt Anecamp

## Geerdetes Leben

Wer sich mit der Geschichte des Gartens beschäftigt, stößt auf eine interessante Entdeckung: Der Garten spiegelt sozialgeschichtliche und ökonomische Entwicklungen – verdichtet auf das besondere Zusammenspiel von Natur und Kultur, von vegetativem Leben und menschlichem Handeln. Nicht abgehoben und abstrakt, sondern im wahrsten Sinne des Wortes geerdet. Das macht ihn kulturgeschichtlich so interessant.

So lässt sich – zumindest im europäischen Raum – eine deutliche Entwicklung vom Nutzgarten zur Erholungsidylle feststellen. Neben der Nutzungsperspektive gibt es eine deutliche Tendenz zur Entgrenzung. Steht *Garten* anfangs für den begrenzten Raum von drinnen und draußen, der zugleich Eigentumsverhältnisse markiert, so öffnet sich der Garten später zum Park – anfangs noch dem Adel vorbehalten, später dann im Rahmen des Wandels vom Feudalismus zur bürgerlichen Gesellschaft als öffentlicher Raum, der allen Menschen offen steht. Englische Landschaftsparks, die bewusst Atmosphären inszenieren, und die großen Stadtparks sind zwei Formen dieses *Demokratisierungsprozesses* besonderer Art. Der Park wird zum festen Bestandteil der Städteplanung und Stadtentwicklung. Zugleich lässt sich mit den Schrebergärten ein grünes und wortwörtlich blühendes Kapitel der Industrialisierung schreiben. Mit allen Gartenformen sind neben den Fragen von Besitz, Abgrenzungen, Nutzung, Öffentlichkeit auch Formen von Sozialität und Gemeinschaft verbunden – ob Schrebergartenverein oder öffentliches Flanieren bis hin zum Gassi-Gehen mit Hundekottüte und Joggen mit dem Kindersportbuggy in der Eilenriede in Hannover.

Unter dem Stichwort Urban Gardening wurden die Grenzen noch fließender. Grüne Gartenkultur erobert die Städte, neue Synthesen bilden sich. Aus vereinzelt Balkongärtnern und Laubenpiepern ist eine Bewegung geworden: in den Städten dieser Welt wird an allen möglichen und unmöglichen Orten gebuddelt, gepflanzt und geerntet. Auf Brachen, Dächern, Mauern und Grünstreifen werden Blumen gezüchtet und Möhren aus der Erde gezogen. Mit jedem Beet wird wieder ein kleines Stück Natur in die Stadt geholt. Die Gärten sind Orte, an denen gesunde Lebensmittel angebaut werden und Natur wieder erfahrbar gemacht wird. Und sie sind Experimentierfelder für Zukunftsthemen: Wie können

neue Wohlstandsmodelle aussehen und interkulturelle Begegnungen gefördert werden, was bedeutet Teilhabe und sinnvolle Beschäftigung in der Postwachstumsgesellschaft, wie kann Ernährung in der Zukunft aussehen?

Der Boom der Gärten im Stadtgebiet ist nicht mehr zu übersehen. Die Stiftung Interkultur z. B. betreibt interkulturelle Gärten, in denen Menschen unterschiedlicher ethnischer und nationaler Herkunft zusammen Zucchini säen und Erbsen ernten. 2003 waren es fünf Projekte, schon 2012 wurden daraus mehr als 100 – Tendenz steigend. In der Datenbank der Plattform »Anstiftung« sind 701 Gemeinschaftsgärten in Städten eingetragen ([www.anstiftung.de](http://www.anstiftung.de)).

Aktivistinnen und Aktivisten werfen beim Guerilla Gardening *Saatbomben* – ein Ausdruck politischen Protests und zivilen Ungehorsams im öffentlichen Raum. Sie treffen sich im Geheimen zum Bombenbasteln und platzieren diese anschließend, in der Deckung der Nacht, an strategischen Orten in der Stadt. Doch wenn die Sprengkörper explodieren, kommt mit Sicherheit niemand zu Schaden. Denn die handlichen Geschosse bestehen aus Ton, Erde und Blumensamen und verwandeln trostlose Seitenstreifen, kahle Verkehrsinseln und Brachflächen in kleine grüne Oasen. Obwohl beim sogenannten Guerilla-Gärtnern mit geheimen Begrünungsaktionen positive Absichten im Sinne der Allgemeinheit verfolgt werden, ist das Schaffen illegal. Denn für die Bepflanzung öffentlicher Flächen braucht man eine Genehmigung.

Bei den verschiedenen Gartenmodellen in Deutschland, Amerika und anderen europäischen Städten steht nicht eine tatsächliche Subsistenzwirtschaft im Vordergrund,



sondern die Verschönerung und Bereicherung des Lebens in der Stadt und die Herstellung neuer Gemeinschaften. Aktiv ist hier vor allem eine junge urbane Avantgarde, die mit neuen Modellen auf globale Herausforderungen und städtische Defizite reagiert: Ernährungs- und Umweltprobleme, Isolation, Vereinzelung oder mangelnde Freiräume. Wichtig sind dabei Flexibilität und Improvisation. Wer in dichten Stadtgefügen Platz für Blumen und Pflanzen finden möchte, muss kreativ sein. Diese Kreativität weist zurück auf eine mythische Ursprungsgeschichte des Gartens: die biblische Ursprungsgeschichte – die Geschichte der *creatio* des großen Gärtners.

### Alles begann in einem Garten

So jedenfalls erzählt es uns die Bibel im Buch Genesis, dem 1. Buch Mose. In einem Garten wurde uns der Traum eines friedlichen und gelingendem Zusammenlebens tief ins Herz gepflanzt: das gute Miteinander der Geschlechter, zwischen Tieren und Menschen und der Freude an der Vielfalt dessen, was geworden ist und was immer neu dem Einfallsreichtum des Schöpfers entspringt. *Der große Gärtner* ist ein ebenso schönes wie treffendes Gottesprädikat – und mit den vielen *kleinen Gärtnerinnen und Gärtnern* hätten wir eine schöne Umschreibung der Figur der Gottesebenbildlichkeit des Menschen gefunden. Körperliche Arbeit im Sinne von »Bebauen und Bewahren« gehört daher von Anfang an zum Paradies dazu – ein Hinweis auf die positive Rolle der Arbeit im Vergleich zu anderen Kulturen wie die griechische Antike, wo diese Arbeitsform den Sklaven und Sklavinnen zukam und des Vollbürgers unwürdig war.



### Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen.

Mit *Garten* (Herkunft aus dem Persischen) ist hier ursprünglich ein befriedeter, begrenzter Raum gemeint. In diesem Garten ist Schöpfung der zugesagte Raum des Lebens, bei dem die Schöpferliebe durch den Magen geht. So lautet das allererste Gebot: »Und Gott gebot dem Menschen: Du darfst essen von allen Bäumen im Garten« (1. Mose 2,16). Schöpfung wird hier erfahren als »Anrede Gottes an die Kreatur durch die Kreatur« (Johann Georg Hamann) – wer immer in sich ein Singen und Schwingen angesichts eines blühenden Gartens fühlt und sich *angesprochen weiß*, ahnt, was ich meine.

In der biblischen Anthropologie ist der Mensch geerdet – Adam = Mensch, stammt etymologisch von der Adamah, der Erde. Als Kulturwesen ist der Mensch zugleich in das vegetative Leben mit seinem Werden und Vergehen eingewoben – von Staub bist du genommen, zu Staub wirst du werden (1. Mose 3,19; vgl. den Friedhofsgarten). Eine Platzanweisung, die dazu führen kann, dass der aufrechte Gang des Anthropos (griechisch = Mensch von anthropos = sich aufrichten) nicht zu Kopf steigt. Demut – humilitas (da steckt Humus drin!) ist dem Menschen biblisch eingeschrieben – welche Konsequenzen sich hier für den Begriff der Humanität ergeben, kann ich nur andeuten.

Den Traum vom guten Leben nennt die Bibel *Shalom*. Diesen Traum von paradiesischen Zuständen der Fülle, des bedingungslosen Angenommenseins, von einem Raum, in dem man ohne Angst verschieden sein kann (Adorno), von Geborgenheit und Harmonie tragen wir als tiefe Sehnsucht in uns. Eden, so der Philosoph Ernst Cassirer, ist ein mythischer Ursprungsraum. Ein Raum, auf den wir nicht ungebrochen zurückgreifen können. Denn dass wir »jenseits von Eden« leben, wissen wir nicht erst seit dem Schlagerhit von Nino de Angelo aus den Achtzigern des vergangenen Jahrhunderts. Die sogenannte Sündenfallgeschichte weist auf eine besondere Dynamik im Umgang mit dem Lebensgarten hin. Die listige Schlange verengt die Weite der zugesagten Schöpfung auf ein generelles Verbot: »Sollte Gott gesagt haben, ihr dürft nicht essen von allen Früchten?« (1. Mose 3,1). Weit gefehlt – der große Gärtner hatte lediglich auf eine Grenze verwiesen – eine Grenze, die den Menschen offensichtlich zum Menschen macht und seine Humanität schützen sollte. Mit der Entgrenzung und der



Vertreibung aus dem Paradies steht damit zugleich die Humanität des noch nicht festgestellten Tieres (Nietzsche) infrage und muss immer wieder neu beantwortet werden.

Kein Wunder, dass im Garten und beim Gärtnern die mythischen Ursprungserfahrungen mitschwingen. Zwar müssen wir »im Schweiß unseres Angesichts« (1. Mose 3,19) ackern und Gärten schaffen, aber pflegen zugleich damit unsere Sehnsucht. Der Garten ist keine Gegenwelt zur *rauen Wirklichkeit*. Aber er weist uns einen besonderen Ort zu und macht ihn erfahrbar. Ein Garten ist ein offener Raum zum Gestalten, er verbindet mit der Erde, er fordert Einsatz und Zurückhaltung, Demut und Planung. Und er lädt ein zum Staunen und zur Dankbarkeit für all das, was ohne menschliches Zutun geschieht und wächst, weil es der Kraft der Natur inneohnt und entspringt.

In einer Sendung des Deutschlandfunks von 2016 zum Thema »Spiritualität des Alltags – Gärtnern als Gotteserfahrung« heißt es in einem Interviewbeitrag: »Für mich ist es mehr eine Spiritualität, die mir im Garten begegnet. Das Leben, das Lebendige an sich – wo wir Menschen ja letztlich auch nicht genau wissen, was der Ursprung ist. Also für mich ist das Göttliche eigentlich die Schönheit und die Ästhetik, das verbinde ich damit. Und eben diese Zuverlässigkeit, dass alles wieder wächst und eben für mich ja auch lebenswichtig ist und mich ernährt.« Und der Theologe und Autor des Buchs »Im Garten kannst du Gott begegnen«, Gerhard Dane, meint: »Im Garten ist ja tatsächlich dieser Vorgriff, den wir Paradies nennen. Dieser Traum, es könnte

alles so schön und harmonisch und geordnet sein, davon tanke ich mich im Garten voll und hab dann wieder Kraft, die Unordnung und Unschönheit anzuschauen.« Wie wird in der Bibel diese Erinnerung beim Thema Garten als Kraftquelle gepflegt?

### Erinnerungs- und Hoffnungsorte

Die Elemente der Paradiesgeschichte siedeln sich biblisch an anderen Orten an, beispielsweise den Jerusalemer Tempel, der mit seinen Weinstockornamenten nicht nur an die Paradiesgeschichte erinnert, sondern auch von Gartenanlagen und Bäumen umgeben war. Der spezifische Raum der Gottesgegenwart – denn dafür stand der Tempel – und Gartenelemente gehören zusammen. Auch da, wo in der Bibel vom *Baum des Lebens* (Ps 1) oder der *Quelle des Lebens* (Hes 47) die Rede ist, schwingt der Garten Eden mit. Im erotischen Buch der Bibel, dem Hohelied, wird der Garten zum Spielort der Liebe und der Geliebte sogar metaphorisch als Garten beschrieben (Hoh 4). Die bäuerliche Idylle, wo jeder in Frieden unter seinem Weinstock liegen kann und die Früchte ihm langsam in den Mund wachsen (Micha 4,4), ist das Bild, in dem der Shalom sinnlich erfahrbar wird – immer bedroht von der Kriegsmaschinerie der umgebenden Großmächte, die verbrannte Erde und zerstörte Gärten sowie gerodete Weinberge zurückließ. Auch im Neuen Testament spielt der Garten eine überraschende Rolle – denn hier wird die Paradieserinnerung zur Zukunft hin gewendet. Dem Mitgekrenzigten, der sich vertrauensvoll an Jesus wendet, verspricht dieser: »Noch heute wirst du mit mir im Paradies sein« (Lk 23,24). Nach Joh 20 ereignet sich die Auferstehung Christi in einem Garten – und der von Trauer getrübe



Blick der Jesuanhängerin Maria Magdalena verwechselt ihn mit dem Gärtner. Auf dem Hintergrund der symbolischen Bedeutung des Gartens wahrlich kein Zufall. In der christlichen Kunstgeschichte spielt das Motiv von Christus als Gärtner eine große Rolle. In der Mystik wird diese sinnliche Christuserfahrung verinnerlicht: Der eigene Seelengarten wird zum Ort der Begegnung mit Christus.

Und schließlich taucht der *Baum des Lebens* mit seinen einstmaligen verbotenen Früchten im letzten Buch der Bibel, der Johannesoffenbarung, wieder auf. Dieses Mal in einer Stadt, dem himmlischen Jerusalem – ein frühzeitiger Beleg für Urban Gardening im Zeichen eines utopischen Lebens. Da, wo Gott mitten unter seinen Menschen wohnen wird und höchstpersönlich ihre Tränen trocknet.

#### Der Garten als Heterotopos (Andersort)

Der Garten begegnet uns biblisch in vielfältiger Form:

- Der Garten bildet einen Raum der Gottes- und der Selbsterfahrung. Der Garten öffnet sich als Resonanzraum für die Anrede des Gebers aller guten Gaben. Im Garten erfährt sich der Mensch als gott-offenes, soziales Kulturwesen, das in seiner Vergänglichkeit in besonderer Weise geerdet wird.
- Der Garten ist ein Sehnsuchtsort, in dem zugleich Erinnerungen wie Zukunftshoffnungen wohnen. Der Garten symbolisiert den im Mythos entzogenen guten Anfang und zugleich die Utopie des gelingenden Lebens. Der Garten verbindet Ursprung und Zukunft.

- Der Garten stellt einen bedrohten, zerbrechlichen Schutzraum dar, in dem Menschen sich in geerdeter Humanität regenerieren können. Dies gilt sowohl spirituell als auch ästhetisch und ethisch mit Blick auf die Bewahrung der Schöpfung und einen nachhaltigen Lebensstil. Hier wachsen mir Widerstandskräfte und Resilienz zu.

Der französische Philosoph Michel Foucault geht davon aus, dass Räume sehr unterschiedliche Qualitäten besitzen. Die Utopie (wörtlich = kein Ort) zum Beispiel beschreibt keinen realen Ort, sondern bezeichnet einen *Raum* im Gegensatz zu bestehenden Orten. Zwischen Utopie und realem Ort stellt Foucault die Heterotopien, die Andersorte. Hier spiegeln sich reale und utopische Raumdimensionen und bilden einen ganz eigenen, dritten Ort (z. B. Theater und Kino). Versteht man den Garten in diesem Sinne als Heterotopos, so wird deutlich, dass im Garten mehrere Orte an einem Ort nebeneinandergestellt und gleichzeitig erfahren werden können.

Im Garten erlebe ich das Zusammenspiel von Natur und Kultur, von Schöpfung, Schöpfer und Geschöpflichkeit. Der Garten ist die kleinste Parzelle und zugleich die ganze Welt. Im Garten erlebe ich einen Regenerationsraum, der mich verwandelt: ich werde geerdet und finde mich im Raum einer blühenden Welt wieder, eingebettet (oder präziser gesagt: eingebeetet) in Werden und Vergehen – eine wichtige individuelle wie soziale Erfahrung.

Im Sinne eines Heterotopos ist die Gartenstadt Anecamp ein Zukunftsraum, in dem menschliche Humanität in ihrer herrlich bunten und herausfordernden Diversität gemeinsam entdeckt, gepflegt und entwickelt werden kann. Und auch wenn die blühende Sommerpracht jahreszeitlich und vergänglich ist, möchte ich zum Schluss Paul Gerhardts Hoffnungsvers anklängen lassen, der uns aus der Welt der Worte in die Gärten selbst lockt:

*Geh aus, mein Herz, und suche Freud  
in dieser lieben Sommerzeit  
an deines Gottes Gaben;  
schau an der schönen Gärten Zier  
und siehe, wie sie mir und dir  
sich ausgeschmücket haben,  
sich ausgeschmücket haben.*

Phillip Elhaus

